

Beim Einzug des siegreichen Heeres in die Davidsstadt trägt Heraklius im Kaisermantel mit Krone und Zepter das wiedergewonnene Kreuz, wird aber beim Betreten des zur Schädelstätte führenden Tores von geheimnisvoller Macht in die Knie gezwungen. Der aus der Gefangenschaft des Khosroës im Zuge heimkehrende Patriarch Zacharias von Jerusalem rät dem Kaiser, nach dem Vorbild des „größeren Königs“, der vordem „in ärmlichem Gewande“ den gleichen Weg gegangen, „die hinfällige Pracht der Eitelkeit dieser Welt“ abzulegen — worauf der Kaiser in dunkelm Bußkleid, die Dornenkrone des Erlösers auf dem Haupt und einen Strick um den Hals, das heilige Kreuz ungefährdet über seinem einstigen Standort erheben kann.

e)

Bei dem allgemeinen Weltbrand, der dem Jüngsten Gericht vorangeht („Ausfaß des Konstantin“), wird das Kreuz von der „Flut von Feuer“ („Der Turm zu Babel“) verzehrt. Doch an jenem großen Tage, da die Welt „in Angst wird heben“ und „im allerschwersten Vernichtungskampfe ringt“ („Sibylle“ und „Baum der besseren Frucht“), wird es sich, ohne daß auch nur der kleinste Splitter fehlt, zu neuem Glanz erheben („Ausfaß des Konstantin“); und wann „der Menschensohn, herrlich alles Glanzes voll, auf der Wolke kommt, um in göttlicher Majestät durch sein Wort zu richten die Lebendigen und die Toten“ („Die Geheimnisse der Messe“), „als das großartigste Himmelszeichen“ zugleich mit ihm erscheinen, „damit es alle Völker sehen“. Bei diesem Gericht, da alles Irdische versinkt, ist es „der Stab der Gerechtigkeit“ („König Ferdinand der Heilige“) und erlebt als solches seinen letzten und höchsten irdischen Triumph, um sodann im Reich der Himmel alle jene zu erfreuen und zu beglücken, die gewürdigt worden, „durch alle Ewigkeiten zu herrschen, zu triumphieren und zu leben“ („Ausfaß“).

„Aufgefahren in den Himmel, sihet zur Rechten Gottes.“

Von Franz X. Steinmeyer.

„Ganz deutlich und wohl allgemein anerkannt ist, daß die Vorstellung von der Himmelfahrt (Jesu) mythologisch ist.“¹⁾ „Die goldene Sonnenscheibe um das Haupt der Personen des Neuen Testaments und der späteren Heiligen ist eine deutliche Rück Erinnerung an die Verwandtschaft mit den Sonnengöttheiten der uralten heidnischen Religionen.“²⁾ Mit diesen Worten drückt die freisinnige und die un-

¹⁾ H. Gunkel, Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments. Göttingen 1903, 71.

²⁾ Alpha-Omega. Graz v. J., 1922, 16.

gläubige Theologie ihre Stellung zu dem oben angeführten Glaubensartikel aus. Nichts anderes als ein auf Christus übertragener uralter Sonnenmythus soll es sein, wenn die Evangelisten und mit ihnen die christliche Kirche den Glaubenssatz von der Aufnahme Jesu in den Himmel bekennen. Die einen verweisen darauf, daß dieser alte Mythus bereits in die Schriften des Alten Testaments eingedrungen gewesen sei, von wo aus er leicht auch in das Neue Testament aufgenommen werden konnte. Einzelne Stellen der Psalmen,¹⁾ die Himmelfahrt des Elias (4 Kg 2, 11)²⁾ und die Hinwegnahme des Henoch (1 Mos 5, 24; Hb 11, 5)³⁾ werden als Beweis dafür angeführt. Auch die in Kap. 5 der Johannesoffenbarung geschilderte Szene,⁴⁾ sowie ein Bild des 4. Buches Esra (Kap. 13)⁵⁾ wird in Zusammenhang damit gebracht. Andere legen das Gewicht mehr auf eine Anzahl von heidnischen Mythen, die als religionsgeschichtliche Parallelen zur neutestamentlichen Erzählung von der Himmelfahrt Jesu hingestellt werden. Neben einigen griechischen Mythen wird hauptsächlich auf babylonische verwiesen (Adapa, Etana, Kisuthros)⁶⁾ und insbesondere die Zahl 40⁷⁾ als Zwischenraum zwischen Auferstehung und Himmelfahrt als deutlich mythologisch bezeichnet. Angesichts dieser Versuche, die Geschichtlichkeit nicht nur der Auferstehung, sondern auch der Himmelfahrt Jesu zu leugnen und sie als fromme Legende zu bewerten, ist es sicher angezeigt, die von unseren Gegnern vorgebrachten Beweisgründe kurz zu prüfen und uns eine eigene Meinung über die hier vorgelegte Frage zu bilden.

Die freisinnige Theologie geht von der Ansicht aus, die leibliche Aufnahme Jesu in den Himmel sei etwas so Unerhörtes und demnach auch Unglaubliches, daß jeder Bericht, welcher ernstlich die Himmelfahrt Jesu behauptet, von vornherein als Legende erwiesen sei. Sicherlich werden auch wir, wie wir nicht jeden beliebigen Bericht über die Wiedererweckung eines Toten gläubig hinnehmen, die Berichte über die Himmelfahrt Jesu einer genauen und pünktlichen Prüfung unterziehen, ob sie nach jeder Richtung hin uns die Wahrheit des Erzählten so verbürgen, daß ein vernünftiger Zweifel vollständig ausgeschlossen erscheint. Allein wir können uns nicht auf den Standpunkt der freisinnigen Theologen stellen, die auch in diesem Falle die Anerkennung der

¹⁾ Gunkel, a. a. D., 72.

²⁾ Alpha-Omega 14; KAT^s 390 u. ö.

³⁾ Alpha-Omega 13; u. ö.

⁴⁾ Gunkel, a. a. D.

⁵⁾ Ebd.

⁶⁾ KAT 389; Zimmern, Christusmythe, 48; Jensen, Das Gilgamesch-Epos, Straßburg 1906, 928; Alpha-Omega 11, u. ö..

⁷⁾ KAT 389; Cheyne, Bible problems, 114 f.; Zimmern, a. a. D., 49; Jensen, a. a. D., 931 u. ö.

Geschichtlichkeit von Jesu Himmelfahrt verweigern, weil übernatürliche Tatsachen angeblich unmöglich seien.

Von den Evangelisten berichten die Himmelfahrt ausdrücklich nur Markus und Lukas.¹⁾ Da der Bericht des zweiten Evangeliums sich in dem sogenannten Markusschluß (Mk 16, 9 bis 20) findet, der von der Kritik als unecht angesehen wird, wollen wir aus taktischen Gründen auf diese Nachricht hier verzichten und uns an die Berichte des Lukas allein halten.²⁾ Sowohl der kurze Bericht zu Ende des Lukasevangeliums wie die ausführliche Erzählung zu Beginn des zweiten Bandes des lukanischen Geschichtswerkes lassen keinen Zweifel übrig, daß der Verfasser die leibliche Aufnahme des Auferstandenen in den Himmel berichten will. Beide Berichte machen den Eindruck einer schlichten, nüchternen Erzählung. Es fällt besonders in die Augen, daß Apg 1, 9 ff. jede poetische oder rednerische Ausschmückung fehlt. Der zum Himmel Auffahrende wird alsbald durch eine Wolke den Blicken der Elf entzogen. Die Engel, die in der Auferstehungsgeschichte eine Rolle spielen (Mt 28, 2 ff.), werden bei der Himmelfahrt schlechthin als Männer in weißen Gewändern vorgeführt. Ebenso macht die wuchtige Kürze der Erzählung (Lk 24, 50 ff.) den Eindruck durchaus glaubwürdiger Berichterstattung. Freilich kann dieser subjektive Eindruck beider Erzählungen nicht genügen, die geschichtliche Wahrheit des Berichteten zu gewährleisten. Allein wir haben andere Mittel in der Hand, um uns von der Glaubwürdigkeit der lukanischen Himmelfahrtserzählungen zu überzeugen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein jeder von uns, der einen Zeugen der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu sprechen könnte, diesen über diese beiden Ereignisse auf das gründlichste ausfragen und sich von der Zuverlässigkeit des Berichteten überzeugen würde. Lukas hat sicherlich mehrfach Gelegenheit gehabt, mit mehreren Zeugen jener Tatsachen zusammenzukommen. In Antiochien schon, das als seine Vaterstadt angegeben wird, konnte er wohl Petrus, den Hauptzeugen der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, sprechen, in Jerusalem traf er nach Apg 21, 18 den Herrenbruder Jakobus.³⁾ Auch Barnabas, der über die Ereignisse des Lebens Jesu sicherlich aus besten Quellen unterrichtet war — falls er nicht sogar zu den Augenzeugen der Erscheinungen des Auferstandenen gehört hat — konnte in Antiochien wißbegierigen Frägern Auskunft geben. Nach 1 Kor 15, 6 waren in der Mitte des fünften christlichen Jahrzehnts noch zahlreiche Augenzeugen der Auferstehung Jesu am Leben. Es hat

¹⁾ Mk 16, 19; Lk 24, 50 ff.; Apg 1, 9 ff.

²⁾ Ueber die Echtheit des Berichtes Apg 1, 1 bis 14 vgl. den Anhang.

³⁾ Vielleicht war derselbe Apostel einer der beiden Emmauszünger; der andere, Kleopas, wäre dann sein auch sonst unter diesem Namen bekannter Vater gewesen. Vgl. Bornhäuser, Zeiten und Stunden in der Leidens- und Auferstehungsgeschichte, Gütersloh 1921; vgl. auch Ed. Meyer, Ursprung und Anfänge des Christentums, I, Stuttgart und Berlin 1921, 25.

also Lukas sicher nicht an Gelegenheit gefehlt, sich über die Ereignisse jener 40 Tage, die das irdische Leben Jesu abschlossen, genaue Auskunft zu verschaffen. Es möge aber noch auf einen besonderen Zeugen hingewiesen werden, mit dem Lukas lange Zeit hindurch verkehrt hat, auf Paulus. Paulus selbst war durch eine Erscheinung des Auferstandenen vom Verfolger Jesu zu einem seiner treuesten Diener bekehrt worden. Eine solche Umwandlung vom Pharisäer zum Apostel setzt aber die vollste Gewißheit von der Tatsächlichkeit der Auferstehung — und damit auch der Himmelfahrt Jesu — voraus. In Jerusalem hatte Paulus mehrfach Gelegenheit, mit den zwölf Aposteln zu verkehren. Sollte er hier nicht mit dem größten Eifer sich nach dem für ihn wichtigsten Ereignisse, den Erscheinungen des Auferstandenen vor den Aposteln, erkundigt haben? Mit diesem Manne, dessen Gewißheit von der Auferstehung Jesu so groß war, daß er das verließ, was er über sein Leben liebte, und dem nachfolgte, den er tödlich gehaßt hatte, hat Lukas lange Zeit hindurch zusammen gelebt. Es müßte doch ganz sonderbar zugegangen sein, wenn Lukas mit Paulus über alle anderen Fragen, nur nicht über die, welche das Herz jedes Christen bewegten und die ihn als Arzt ganz besonders fesseln mußten, sich besprochen hätte. In der Vorrede seines Evangeliums bekennet der dritte Evangelist, daß er allem von Anfang an genau nachgegangen sei (Lk 1, 3). So war er in der Lage, uns manches aus der Kindheit Jesu (Lk 1 f.), seinen Reisebericht über die Predigt der Jünger (9, 51—18, 14) mit zahlreichen Gleichnissen des Herrn zu überliefern, welche den anderen Evangelisten entgangen waren; so konnte er mehrere Einzelheiten aus der Leidensgeschichte unserem Gedächtnis bewahren (vgl. besonders 23, 6 ff.; 39 ff.). Wenn nun seine eifrigen Nachforschungen uns manches erhalten haben, das wir zwar ungern vermissen, aber eben doch verschmerzen würden, sollte er dabei die Hauptsache selbst, die Grundlage des christlichen Glaubens, übersehen haben, sollte nicht vielmehr sein besonderer Eifer sich auf die Ereignisse jener denkwürdigen Quadragesima nach Jesu Tod erstreckt haben, in welcher jeglicher Christenglaube wurzelt? Die lukianische Auferstehungsgeschichte zeigt deutlich in ihrem selbständigen Charakter ihren Ursprung. Die Nachfragen des Evangelisten haben unter anderem auch die Erzählung von den Emmauszüngern zu Tage gefördert. Seine Nachfragen mußten Lukas aber gerade mit jenen Kreisen in Berührung bringen, die über die Ereignisse nach dem Tode Jesu aufs beste unterrichtet waren. Es kann also gar keinem Zweifel unterliegen, daß Lukas, wie er die Wahrheit finden wollte, sie so auch berichten konnte.

Gegen unsere Beweisführung wird nun ein Einwand erhoben. Man will weder den Eifer des Lukas in der Erkundung der geschichtlichen Tatsachen noch den guten Glauben seiner Gewährsmänner in Zweifel ziehen. Allein ein Doppeltes sei bei unserer Frage zu beachten: Einmal sei der Orientale bekanntermaßen sehr leichtgläubig;

und weiterhin hätten die Zeugen der Erscheinungen des Auferstandenen krankhafte Visionen¹⁾ mit der Wirklichkeit verwechselt. Somit seien die angeführten Beweisgründe gegenstandslos.

Was die Leichtgläubigkeit des morgenländischen Altertums betrifft, sind wir bereit, nicht nur diese, sondern sogar eine gewisse Wundersucht zuzugeben. Aber dabei ist wohl zu unterscheiden, ob Wunderberichte zur Unterhaltung oder Befriedigung der Neugier verbreitet werden oder ob man sie als Grundlage für eine völlige Umwandlung des Menschen aus einem Weltkind in einen Heiligen benützen will. Sollten denn alle die von den ersten Glaubensboten für Jesu Lehre Gewonnenen aus bloßer Wundersucht und Vorliebe für Außergewöhnliches ihre Angehörigen verlassen, den Spott der Welt auf sich genommen und selbst dem Tode ins Auge geschaut haben? Jeder wird gestehen müssen, daß Wundererzählungen diesen Erfolg nicht gehabt haben könnten, wenn nicht die wohlverbürgte Wahrheit sie gestützt hätte. Gerade in dieser Beziehung scheint man die Leichtgläubigkeit des Orients bedeutend zu überschätzen. Nach dem Berichte des Eusebius (Kg III 39, 15) berichtete Papias in seinen Erklärungen der Herrenworte, daß der Presbyter Johannes Zweifel über die Glaubwürdigkeit des Markusevangeliums beschwichtigen mußte. Dem zweiten Evangelium war zum Vorwurf gemacht worden, daß die Reihenfolge der Erzählung nicht die geschichtliche sei. Daneben mochte andere auch der Mangel an pneumatischem Charakter der Markusschrift beunruhigt haben. Der Presbyter Johannes zerstreute jene Zweifel und bestätigte die Wahrheit der Erzählung des Markus. Für uns ist diese kleine Episode überaus lehrreich. Es ergibt sich daraus vor allem, daß man den von der Kirche verbreiteten Schriften nicht blindlings Glauben schenkte, sondern sich die Kontrolle über das in ihnen Berichtete vorbehielt. Andererseits erfahren wir, daß ein ganz geringfügiger Umstand, die Außerachtlassung der geschichtlichen Anordnung der Erzählungsstücke, die Gläubigen in Unruhe versetzen konnte. Nehmen wir nun an, es würden in viel wichtigeren Punkten Zweifel unter den Lesern der Evangelien entstanden sein, man wäre über die Tatsächlichkeit der erzählten Wunder Christi selbst in Unsicherheit geraten, wer hätte die Zweifler dann beruhigen, wer sie bei der Kirche festhalten können? Wir sehen, daß die Christen der Urkirche neben ihrem Glaubenseifer und ihrer Glaubensfreudigkeit auch Kritik genug besaßen, um zu wissen, warum und für wen sie ihr Opferleben verbringen sollten. Dies muß in hervorragendem Maße auch für Paulus und Lukas geltend gemacht werden.

So fragt es sich schließlich noch, ob die Gewährsmänner der damaligen Zeit in der Lage waren, sich über den übernatürlichen

¹⁾ So neuerdings wieder u. a. M. Albers, Zur Formengeschichte der Auferstehungsberichte, Z nt W XXI (1922), 268.

Charakter der Himmelfahrtsercheinung Jesu zu orientieren. Auch in diesem Punkte können wir eine vollkommen beruhigende Antwort geben. Gerade von Lukas können wir nachweisen, daß er zwischen Vision und Wirklichkeit genau zu unterscheiden vermochte. Denn wenn er den vom Engel aus der Kerkerhaft befreiten Petrus sprechen läßt, er hätte nicht gewußt, ob das Erlebnis mit dem Engel Wirklichkeit oder eine Vision sei (Apg 12, 9), ist dargetan, daß Lukas selbst Vision und Wirklichkeit wohl zu unterscheiden vermochte. Daher kennzeichnet er eine Reihe von Erlebnissen der Helden seines Werkes schlechthin als Visionen (Apg 9, 12; 10, 3; 11, 5; 16, 9 f.; 18, 9 u. ö), während er die Erscheinungen des Auferstandenen durch Betonung ihres objektiven Charakters (die Jünger glauben einen Geist zu sehen; Jesus weist ihnen seine Hände und Füße vor; noch immer glauben nicht alle; er ist vor ihren Augen Lk 24, 37 ff.) als Wirklichkeit hinzustellen bemüht ist. Demnach war Lukas sehr wohl in der Lage, die Argumente zu prüfen, die für die Uebernatürlichkeit der Himmelfahrtsercheinung vorgebracht wurden. Er konnte sehr wohl unterscheiden, ob hier Wirklichkeit oder Täuschung vorlag.

Fassen wir das bisher Gesagte kurz zusammen, so ergibt sich uns die Schlußfolgerung: Nach seinen eigenen Worten hat sich Lukas über alles, was er berichten wollte, genaue Kunde verschafft. Es wäre widersinnig, hievon gerade die wichtigsten Tatsachen des Lebens Jesu, seine Auferstehung und Himmelfahrt, ausnehmen zu wollen. Er hatte hinreichend Gewährsmänner zur Hand, von denen er aus erster Hand die geschichtlichen Ereignisse erfahren konnte. Eine Täuschung über den wunderbaren Charakter und die Objektivität der Ereignisse ist bei ihm vollständig ausgeschlossen. Somit ergibt sich die Pflicht für uns, seinen Berichten vollen Glauben zu schenken.

Trotzdem wir die Geschichtlichkeit der Himmelfahrt Jesu mit Sicherheit nachweisen könnten, wollen wir doch die dagegen vorgebrachten Einwände religionsgeschichtlicher Natur einer kurzen Prüfung unterziehen. Wir untersuchen zuerst die biblischen, dann die babylonischen und endlich eine Reihe anderer Parallelen.

I. Biblische Parallelen.

Sieher gehören vor allem zwei Psalmenstellen: 47, 69; 57, 12. Sie lauten:

Aufgefahren ist Jahwe unter Tauchzen,
Jahwe unter Posaunenschall.
König ward Jahwe über die Heiden,
Jahwe hat sich auf seinen heiligen Thron gesetzt (Ps 47, 69).
Erhebe dich über den Himmel, Jahwe.
Ueber die ganze Erde deine Herrlichkeit! (Ps 57, 12).¹⁾

¹⁾ Gunkel, a. a. O., 72.

Die erste Psalmenstelle schildert Jahwe als König über alle Völker. Nach Besiegung seiner Feinde kehrt Jahwe nach seinem Heiligtum auf Sion zurück, um auf seinem heiligen Thron Platz zu nehmen. Die zweite Psalmenstelle ist ein Gebet wider die Feinde, die Jahwe zunichte machen soll. Während also die erste Stelle Jahwe nach Beendigung des Kampfes in sein Heiligtum heimkehren läßt — man kann sogar ganz materiell an die Rückkehr der Bundeslade, die in den Krieg mitgenommen worden war, auf Sion denken —, fordert die zweite Jahwe auf, seine Herrlichkeit über die ganze Erde zu verbreiten. Jedermann sieht auf den ersten Blick, daß ein einigermaßen ähnlicher Gedanke nur in der ersten Stelle vorliegt, nicht aber in der zweiten. Aber auch die Heimkehr Jahwes nach Sion ist eine so entfernter Vergleichspunkt mit Jesu Himmelfahrt, daß es sich kaum lohnt, näher darauf einzugehen. Es möge jedoch betont werden, daß in sämtlichen Himmelfahrtsberichten Jesus keineswegs als aktiv, sondern als passiv beteiligt erscheint. Mt 16, 19: *assumptus est*; ebenso Apg 1, 11; Lk 24, 52: *erebatur*; Apg. 1, 9: *elevatus est*. Jene, welche die ältesten Berichte über die Himmelfahrt Jesu aufgezeichnet haben, hatten somit nicht den Eindruck, daß es sich um einen siegreichen Einzug des Ueberwinders der Welt in das Himmelreich handle.¹⁾ Ihre Auffassung, die auch von den Abschiedsreden Jesu bei Johannes und von zahlreichen anderen, wohl bekannten Aussprüchen Jesu gestützt wird, war vielmehr die von einem Heimgange zum Vater. Daher hat ja Jesus auch versprochen, den Heiligen Geist als Beistand zu senden, was keinen Sinn hätte, wenn es sich um den Antritt der Weltregierung auch über die überwundenen Feinde handelte. Seine Himmelfahrt ist nur eine vorläufige Heimkehr zum Vater. Er kommt noch ein zweites Mal zur Erde, um Lebende und Tote zu richten. Dann wird er als Triumphator mit den Scharen seiner Heiligen ins Himmelreich einziehen und diese zweite Himmelfahrt wird sich mit Recht mit der Auffahrt Jahwes nach Sion (Ps 47, 6) vergleichen lassen. Von Seite der zwei angeführten Psalmenstellen kann also kein berechtigter Angriff gegen die Geschichtlichkeit von Jesu Himmelfahrt unternommen werden.

Mehr Aussichten scheint die Heranziehung der Himmelfahrt des Henoch und des Elias zu bieten. Henoch war nach 1 Mos 5, 18 der Sohn des Jared, der siebente in der Reihe der Patriarchen von Adam her (Zu 14). Von ihm heißt es, daß er ein Alter von 365 Jahren erreicht habe. Er wandelte mit Gott und ward nicht mehr gesehen, da Gott ihn hinweggenommen hatte (1 Mos 21 ff.). Hebr 11, 5 wird das Verdienst seines Glaubens, Zu 14 ff. das seiner Bußpredigt hervorgehoben. Auch Sir 49, 16 wird er ehrend genannt. In der späteren apokryphen Literatur des Judentums erscheint Henoch als Bußprediger, Verkünder zukünftiger Ereignisse, Ver-

¹⁾ Dem widerspricht auch nicht Lk 24, 51: *recessit ab eis*.

mittler übernatürlicher Kenntnisse über Himmel und Erde u. a. Man hat dazu in Parallele gestellt, daß der siebente der vorsintfluthlichen Herrscher nach der Liste des Berossus, Obedoranchos, was gleich Enmeduranki und der Name eines Königs von Sippar ist, in die Geheimnisse von Himmel und Erde eingeweiht worden sei. Ferner stellt man die Aufnahme des Enmeduranki in das Gefolge des Sonnengottes Schamasch und des Adad (Nammân) der Hinnwegnahme des Henoch gleich. Endlich wird das Alter des Henoch von 365 Jahren als Hinweis auf die Sonnennatur seiner mythologischen Existenz verstanden. Es ist in diesem Zusammenhang nicht möglich, auf den ganzen Komplex von Fragen einzugehen, welche mit der Person Henochs in religionsgeschichtlicher Beziehung verknüpft sind. Betont werden möge aber, daß die spätere jüdische Literatur zweifellos stark von der babylonischen Enmeduranki-Sage beeinflusst ist. Es sollen hier nur zwei Fragen kurz erörtert werden, die für unseren Gegenstand von unmittelbarer Bedeutung sind: Der Sonnencharakter und die angebliche Himmelfahrt des Enmeduranki-Henoch.

Die Zahl der Lebensjahre Henochs 365 läßt sich wohl kaum als Beweis für den sonnenmythischen Charakter Henochs verwerten. Denn vor allem sind die Zahlen der Lebensalter der zehn biblischen Urväter sehr verschieden überliefert. Nach dem hebräischen Text beträgt ihre Gesamtsumme 1656, nach dem samaritanischen Pentateuch 1307, nach der LXX 2242 Jahre. Eine sichere Zahl läßt sich also für keinen der Urväter behaupten. Aber auch wenn wenigstens die Zahl 365 als feststehend angenommen wird, muß doch gelten, daß entweder alle zehn Urväter mit den zehn babylonischen Urkönigen als Astralmythos gedeutet werden müssen oder keiner von ihnen. Einen davon herauszugreifen und als Sonnenheros zu bezeichnen, weil die Zahl seiner Lebensjahre zufällig 365 ist, kann durch nichts als berechtigt anerkannt werden.¹⁾ Man kann man zwar mit J. Oppert²⁾ die 1656 Jahre der biblischen Urväter nach dem masoretischen Text den 432.000 Jahren der Regierungsdauer der babylonischen Urkönige gegenüberstellen und berechnen, daß dann je einer babylonischen Fünfjahrwoche eine biblische Siebentageswoche entspricht. Damit wäre allerdings für Henoch einen Sonnenjahr von 365 Tagen als Lebenszeit gewonnen, für die anderen Urväter dagegen ließen sich entsprechende ähnliche Folgerungen nicht ziehen. Daher muß auch die für Henoch gefolgerte Beziehung zur Sonne

¹⁾ Man beruft sich darauf, daß die Zahl 365 im Verhältnis zu dem runden Durchschnittsalter der übrigen Urväter von 900 Jahren auffallend klein sei. Allein auch in der gleich anzuführenden uralten Herrscherliste von Nisch nimmt sich die Regierungszeit des 13. Königs Balaquum von 410 Jahren gegenüber anderen Ansätzen von 1200 und 900 Jahren (siehe unten) auffallend klein aus. Vgl. auch H. Deimel in: Verbum Domini III, 1923, S. 215 ff.

²⁾ Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1877, 201 ff.

als unbewiesen abgelehnt werden. Uebrigens ist es nichts weniger als ausgemacht, daß die hohen Lebensalter der Urväter wie der Urkönige astralmnthisch zu deuten sind. Wir haben andere Listen alter Dynastien im Zweistromland, welche auf Grund ihrer Zahlangaben für die Regierungszeit der Herrscher mit den Listen der Urväter und der Urkönige verglichen werden können und doch augenscheinlich eine astralmnthische Deutung ausschließen. So sei auf eine in der babylonischen Sammlung des amerikanischen Millionärs Pierpont Morgan befindliche Tontafel hingewiesen, die uns eine Liste der Könige von Keisch aus uralter Zeit (fünftes vorchristliches Jahrtausend?) gibt. Sie führt 23 Könige mit einer Gesamtregierungsdauer von mehr als 18.000 Jahren an.¹⁾ Die Zahl der Könige 23 dürfte eine Deutung der Herrscher in astralmnthischem Sinn sicher ausschließen. Wenn also die Zahl der Lebensjahre Henochs mit den 365 des Sonnenjahres in Verbindung gebracht wird, ist das eine Vermutung, die jedoch keineswegs als gesichertes Ergebnis der Forschung hingestellt werden darf.²⁾ Hier ist weiter noch zu beachten, daß der biblische Bericht das Lebensalter Henochs zwar schlecht hin als 365 Jahre angibt, aber auch erzählt, daß Henoch im Alter von 65 Jahren seinen ältesten Sohn gezeugt habe. Soll Henoch als Sonnenheros gelten, dann kann damit nichts anderes als das Hochzeitsfest der Gottheit verstanden werden. Dieses müßte demnach nach 65 Tagen seit Beginn des Jahres, d. h. etwa zu Beginn des dritten Monats gefeiert worden sein. Nach alten babylonischen Nachrichten aber fällt das Hochzeitsfest des Hauptgottes mit dem Neujahrsfest zusammen. Dies ist der Fall bei Gudea, dessen Inschriften die Vermählung des Inurta (Nin. Gir. Su) mit Bau auf den Neujahrstag verlegen, bei Nin-an-si-ana (sumerische Form der Ishtar) und Dagal-usumgal-ana (Tammuz) in der sumerischen Zeit, bei Marduk und Sarpanitu³⁾ in der semitischen Zeit. Es ist klar, daß diese Voraussetzung mit der Deutung der Lebensdauer Henochs als Sonnenjahr unvereinbar ist. Denn dann müßte das Hochzeitsfest der Gottheit erst zwei Monate nach dem neuen Jahr gefeiert worden sein. In die Waagschale fällt dabei besonders schwer, daß das Neujahrsfest stets als Vermählungstag der Gottheit angesehen worden ist, gleichgültig ob der Jahresanfang in die Zeit der Winter Sonnenwende (Gudea), der Sommer Sonnenwende (Ishtar-Tammuz) oder der Frühjahrstagundnachtgleiche (Marduk-Sarpanitu) verlegt worden ist. Es lassen sich also auch von

¹⁾ Die genaue Zahlangabe ist wegen Versehrung der Tafel nicht zu ermitteln. Am längsten regierte der 16. König Bar-sal-nuna mit 1200 Jahren; drei Könige haben eine Regierungszeit von 900, zwei eine von 625 Jahren, was sicher auffallen muß. Eine mythologische Bedeutung dürften diese Zahlen wohl haben, doch scheint eine astrale Deutung hier deutlich ausgeschlossen zu sein.

²⁾ A. Jeremias, Handbuch d. altor. Geisteskultur, Leipzig 1903, 154.

³⁾ Ebd. 156.

dieser Seite her schwere Bedenken gegen den angeblichen solaren Charakter Henochs geltend machen.

Die Himmelfahrt Henochs kann ebenfalls nicht ohne Bedenken mit der Aufnahme des Enmeduranki in den Kreis der Götter zusammengestellt werden. Jene babylonische Legende stützt sich auf einen nur recht unvollkommen erhaltenen Text,¹⁾ in dem es heißt: Enmeduranki, der König von Sippar, der Liebling des Anu, des Bel und des Ea, Samas in Ebara (der Tempel des Samas in Sippar) . . . , Samas und Abad in ihre Gemeinschaft . . . Es wird hier also erzählt, daß die beiden Götter Samas und Abad mit dem König von Sippar Enmeduranki etwas getan haben, doch ist gerade jener Teil der Tontafel, welcher das Prädikat des Sages enthielt, abgebrochen. Man ergänzt dem Sinne nach: „in ihre Gemeinschaft beriefen sie ihn.“ Wenn diese Ergänzung auch nicht absolut sicher ist, scheint sie doch dem ganzen Inhalt des Textes zu entsprechen, der den Nachweis erbringen will, daß alle Geheimnisse der Wahrsagekunst von Samas und Abad dem Enmeduranki gelehrt und von da an ohne Unterbrechung vom Vater auf den Sohn vererbt worden seien. Eben dieser Inhalt der Tontafel zeigt aber auf das deutlichste, daß die Zusammenstellung der Aufnahme des Enmeduranki in den Himmel mit der Himmelfahrt des Henoch ganz untunlich ist. Denn Henoch ward ohne Tod hinweggenommen wegen seines frommen Wandels; Enmeduranki dagegen wird in die Gemeinschaft der Götter entrückt, um die Geheimnisse der Wahrsagekunst zu lernen. Der Text setzt als selbstverständlich voraus, daß der von Samas und Abad belehrte König wieder auf die Erde herabgekommen sei, um seine Geheimnisse den folgenden Geschlechtern anzuvertrauen. Es handelt sich also hier um zwei ganz verschiedene Sachen.²⁾

Ist nun weder der solare Charakter Henochs noch die Entlehnung der Erzählung seiner Himmelfahrt aus Babylon zu erweisen, so fragt es sich weiter, in welchem Verhältnis die Henocherzählung zur Himmelfahrt Jesu stehe. Der Beobachter braucht nicht erst darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß es sich in beiden Fällen um ganz verschiedene Sachen handelt. Denn von Jesus wird ausdrücklich berichtet, wann und wo er vor den Augen seiner Vertrauten in den Himmel aufgenommen worden sei; von Henoch heißt es schlechthin, Gott nahm ihn hinweg, er ward nicht mehr gesehen. Wäre die biblische Himmelfahrtserzählung der Henochgeschichte nachgebildet, dann müßte es ähnlich heißen, Jesus sei nicht mehr gesehen worden, was sich sehr leicht erklären ließe, indem die Erscheinungen des Auferstandenen

¹⁾ Zimmern, Beitr. z. Kennt. d. bab. Religion, Leipzig 1901, 116 f. Uebersetzungen siehe KAT³, 533 f. u. ö.

²⁾ Trotz dieser wesentlichen Verschiedenheit des Henoch und des Enmeduranki hat das spätere Judentum wegen des zufälligen gemeinschaftlichen Zuges der Entrückung in den Himmel Teile des Bildes des babylonischen Helden auf Henoch übertragen. Vgl. bereits oben.

plötzlich aufhörten. Eine Entrückung Jesu im selben Sinn wie die des Henoch ist aber eigentlich schon durch die Auferstehung des Herrn gegeben. Es müßte also dieses Ereignis mit der angeblichen Himmelfahrt des Henoch zusammengestellt werden, was ganz undenkbar ist. Endlich aber spricht noch etwas ganz entschieden gegen einen religionsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen Henoch und Jesus. Wir haben schon bemerkt, daß in der späteren jüdischen Literatur Henoch als Verkünder göttlicher Geheimnisse angesehen wird. Wie der babylonische Enmeduranki kommt er ins Jenseits, um dort Geschauten und Gehörtes den staunenden Menschenkindern zu berichten. Wäre die Himmelfahrt Jesu der Hinwegnahme des Henoch nachgebildet, so müßte dasselbe auch von Jesus gelten. Freilich wohl ist Jesus ebenfalls der Verkünder göttlicher Geheimnisse. Allein der große Unterschied ist der, daß Jesus von Gott ausgeht, um Gottes Ratsschluß zu erfüllen und seine Kenntnis uns zu vermitteln. Henoch dagegen wird zu den Göttern berufen, um hier Weisheit zu lernen und wieder auf die Erde herabzukommen. So ist Jesus der Lehrer der Menschen schon vor seiner Himmelfahrt, Henoch dagegen wird es erst nach seiner Hinwegnahme. Wenn Jesus vom Himmel ein zweites Mal herabsteigt, kommt er zum Gericht. Henoch dagegen kann wie Enmeduranki nur erscheinen, um die Menschen zu lehren. Diese Gegenüberstellung zeigt die vollkommene Aussichtslosigkeit der Versuche, eine religionsgeschichtliche Parallele zwischen Henoch und Jesus aufzurichten. Wir dürfen es uns daher wohl versagen, auf weitere Einzelheiten, die auf der Hand liegen, einzugehen.¹⁾

(Fortsetzung folgt.)

Der Dekalog.

Eine biblisch-theologische Abhandlung.

Von Dr. Karl Frühstorfer.

Heute begnügt man sich nicht, den Dekalog bloß zu übertreten. Die Sozialdemokratie, die auf dem Materialismus fußt, streicht selbstherrlich die drei ersten Gebote. An Stelle des 6. und 9. Gebotes setzt sie die freie Liebe. Aber auch das 4. Gebot, das die Autorität schützt, sowie das 7. und 10. Gebot, die einen festen Zaun um das Eigentum ziehen, haben keinen Platz im sozialistischen System, das der Autorität unverhohlene Verachtung entgegenbringt und das Eigentum als Diebstahl erklärt. Im 8. Gebot faßt der Sozialismus das Wort Nächster im beschränkten Sinn: er schließt aus politische Gegner und den Alerus. Der Rationalismus leugnet die positiv-

¹⁾ Es sei kurz daran erinnert, daß Henoch in das Paradies (Ort der Erzbäter und Gerechten, Gen 70, 4), Jesus dagegen in den Himmel aufgenommen wurde.